

Probekapitel

Marvin Chlada (Hrsg): Klassiker Band 5 Fritz Lamm - Christus als Standuhr

Im Anfang ist der Mensch

Gedanken zum Beginn gemeinsamer Denkarbeit

Alle menschliche Geschichte geschieht durch den Menschen. Was morgen unsere Geschichte sein wird, ist das Ergebnis unserer Politik von heute. Wer unpolitisch ist, wer sich am gesellschaftlichen Leben, der Staatsformung und -entwicklung nicht beteiligt, der ermöglicht nur anderen, ihre Ideen, ihre Interessen, ihre Richtung zur herrschenden Politik, zur geschichtlichen Grundlage zu machen. Der Unpolitische vermag sich wohl der Verantwortung, nicht aber den Folgen der Politik zu entziehen. Wer nicht „Geschichte macht“, erlaubt nur, daß mit ihm Geschichte gemacht wird.

Die Geschichte des Menschengeschlechts ist Menschenwerk und ebenso ist es die Zukunft der Gesellschaft, Bindung und Freiheit. Ohne menschliche Tätigkeit, geistige und körperliche, gibt es keine Wirtschaft, keine Erziehung, nicht Politik, noch Kunst, noch gesellschaftliches Leben. Die Gesellschaft beginnt mit dem Menschen, sie existiert durch den Menschen, ihr Trachten ist die Entwicklung des Menschen, - und der Natur und Technik zu seinem Dienste. Ursprung und Ziel unseres Lebens ist der Mensch. Er ist nicht nur Beginn und Ende, sondern auch Beweger, Gestalter, Ausrichter zwischen diesen beiden Polen. Jeder Mensch wirkt in seiner Generation während seines kurzen Lebens innerhalb der Umstände, in die er hineingeboren wurde; er wird diese umso besser beeinflussen können, je besser er ihren Ursprung und die ihr von der Vergangenheit her anhaftende Bewegungsrichtung kennt.

Der Kapitalismus entwickelte in seiner umwälzenden Blütezeit in rasendem Tempo die Technik. Die Qualitäten der Persönlichkeit konnten sich in Wissenschaft und Künste, in Wirtschaft und Politik in vorher ungeahnter Weise entwickeln. Der Zeitungsjunge, der Millionär wurde, der Arbeiter, der Minister werden konnte, der Hirte, der Astronom, der Schuster, der Philosoph geworden war, alle diese frei sich entwickelnden Menschen wurden Mythos- und Märchen dieser Epoche. Das „höchste Glück der Menschenkinder, die Persönlichkeit“ (Goethe), zeichnete sich um so deutlicher ab, als die Masse, von der und auf der sie sich erhob, größer und unpersönlicher wurde. Der dieser Entwicklung innewohnende Widerspruch, dessen Gefahr oft nicht erkannt und oft falsch gewertet wurde, wurde zu einer der Grundlagen, auf der die Verzerrung der „Führerpersönlichkeit“ schließlich als Zirkusdirektor einen großen Teil der zivilisierten Menschheit dressieren konnte. Während Einzelne noch große Entfaltungsmöglichkeiten hatten, wurde die Masse der Einzelnen von ihrer Arbeit, von ihrer Familie, von ihrem Glück, von allen Lebenswerten entfremdet, und zu Rädern in einer großen immer unbegreiflich werdenden Maschinerie. Der Entfremdungsprozeß ging so weit, daß der „Masse-Mensch“ schließlich froh war, wie ein Tier dressiert zu werden, so weit entmenschlicht und abstrakt geworden war, daß es ihm geradezu als Gnade erschien, nicht mehr denken zu müssen, nicht mehr verantwortungsvoll handeln zu sollen, sondern gehorchen zu dürfen, sogar sein Leben opfern, sterben zu können für eine Organisation, die ihm als Inhalt Befehle und Uniform gab.

Die Technik ist nicht schuld an der Entfremdung des Menschen von seinem Werk. Früh wurde erkannt, daß es töricht sei, die Maschinen zu zertrümmern. Die technischen Errungenschaften ermöglichen die Arbeitszeit zu verkürzen und die Freizeit zu verlängern, in der der Mensch seinen Geist benutzen kann, um durch Einsicht in die Zusammenhänge die Verbindung mit dem All nicht zu verlieren. Aber die Technik kann diese

befreiende und nützliche Aufgabe nicht erfüllen in einer Gesellschaft, in der die Maschine nicht dem Menschen gehört, der sie bedient, sondern wo dieser Mensch selbst Diener und Knecht von Fließband und Maschine ist.

Es ist irrig, anzunehmen, daß der Mensch nur für sich selber gerne arbeite und sich in der modernen Zeit unbehaglich fühle, weil er keine Beziehung mehr zu dem Werke habe, das er schafft. Die bürgerliche Psychologie hat diese Erklärung nötig und bürgerliche Soziologen haben versucht, den Arbeitern zu erläutern, daß die Verbesserungen und Erleichterungen seiner Arbeitsweise mehr für ihn, als zum Zwecke besserer Ausbeutung und Erhöhung der Produktion erfunden worden seien. In einem sozialen Zustand ist der Mensch bereit für andere, nicht nur für seine Kinder, für seine Familie, sondern auch für sein Volk, für seine Gesellschaft zu arbeiten. Eigentlich ist dies Grund und Sinn aller menschlichen Tätigkeit, und jeder ist sich bewußt, daß sein individuelles Leben endet und damit all das, was er an irdischen Gütern erwerben konnte. Und doch setzt er sich nicht zur Ruhe, wenn er genug materielle oder geistige Güter erworben hat, um sein individuelles Leben gesichert zu halten. Der Greis versucht noch sein Wissen zu vermehren und weiter zu vermitteln, obwohl seine letzte Stunde immer näher rückt.

Die Entfremdung des Menschen von seinem Werk hat ihren Ursprung darin, daß der Masse-Mensch nicht seinen Teil an dem hat, was er produziert, sondern daß er selbst zu einem Teil im Produktionsprozeß geworden ist. Seine Besitzlosigkeit ist die Voraussetzung für den Reichtum der Wenigen. Wenn sein Spaten und der Boden, in den dieser sticht, wenn sein Hammer und der Stahl, den dieser härtet, wenn sein Motor und die Lokomotive, die er treibt, der ganzen Gesellschaft gehören, in der jeder ein gleichberechtigtes Glied ist, dann kann der Mensch sein Werkzeug und sein Werk als sein Eigentum empfinden, was ihm heute versagt ist. Dann dient die Maschine ihm, dann dient die Technik nur der Verbesserung des Lebens der ganzen Gesellschaft und jedem Einzelnen zur Verkürzung der Arbeitszeit, zur Verlängerung der Zeit für Bildung, Sport und Spiel. Das versteht man unter Sozialismus.

In unserer Gesellschaft ist der Mensch nicht in der Lage, seine Fähigkeiten voll zu entwickeln. Alle Veränderungen der Gesellschaft in den letzten zwei Jahrhunderten haben nur vermocht, den Menschen zum Teil einer Masse herabzudrücken. Daher ist das Ziel revolutionärer Politik, Veränderungen in den wirtschaftlichen Bedingungen zu erreichen, die menschliche Qualitäten wieder freisetzen und so die freie Entwicklung des Menschen zu garantieren. Das ist der Sinn unserer Forderung nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Bekommt so das Leben des Menschen im Sozialismus Inhalt und Sinn, so erhält das Leben des sozialistischen Revolutionärs heute schon Sinn und Inhalt in der Entwicklung seiner Fähigkeiten, um diesem Ziele zu dienen.

Die Stellung des Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft erschöpft sich nicht in seiner Berufsarbeit. Der ökonomische Zustand wirkt in alle Bezirke der Gesellschaft hinein, sei es nun Wissenschaft, Kunst, Moral, Politik oder was auch immer. Im Staat, in den Parteien beobachten wir dieselbe Verschiebung wie in der Wirtschaft. Der Staat dient nicht dem Menschen, der Einzelne ist zum hilflosen Objekt des Staates geworden. Nicht anders in den politischen Parteien. Längst ist die Partei nicht mehr Mittel zur Befreiung oder Vertretung einer Masse, sondern der Einzelne ist vielmehr zum Werkzeug und Handlanger der Parteibürokratie, die „Apparates“ geworden. Viele Menschen fühlen dies und wollen daher nicht mehr an den Versuch glauben, sich Parteien und Staat in anderer Weise wieder dienbar machen zu können. Indem sie sich aber von diesen Apparaten fernhalten und darauf verzichten, Einfluß zu nehmen, verstärken sie die Herrschaftskraft dieser Kliken. Die Parteiapparate müssen Regierungs- oder Oppositionsrollen spielen, was ihnen leicht fällt, wenn sie keiner inneren Kontrolle unterliegen. Die Entfremdung des Einzelnen vom politischen Leben verhindert die revolutionären Energien, sich Wirksamkeit zu verschaffen und erleichtert der Bürokraten-schicht ihr Spiel.

Wenn der Einzelne sich nicht in der Gesellschaft entfalten kann, wenn das persönliche Leben und die tägliche Arbeit gespalten sind, dann wird das „Recht, innerhalb gewisser Bedingungen ungestört sich der Zufälligkeit erfreuen zu dürfen“ (Marx/Engels, Deutsche Ideologie) zur persönlichen Freiheit. Der Einzelne genügt seinem Freiheitsbedürfnis auf dem Fußballplatz, auf dem Tanzboden, in der Kirche oder sonstwo. Besonderen Reiz gewinnt diese „Freiheit“, diese Flucht vom grauen Alltag, für die er oft einen großen Teil dessen opfert, das er unter Fluchen auf diesen Alltag verdient, wenn es verbunden ist mit der Hoffnung auf Gewinnbeteiligung bei Wettbewerben, im Fußballtoto - oder schließlich im Himmel. Sollte dieser Gewinn kommen, dann hat diese Form der Befreiung geholfen, auch einen Trost in das Alltagsleben zu bringen. Wir sind bereits so weit atomisiert und in unserem Denken vereinsamt, daß der Masse-Mensch nicht merkte daß diese Surrogate nur noch mehr seiner Versklavung dienen. Die Masse unterliegt der suggestiven Wirkung dieser Hilfsformen der bürgerlichen Gesellschaft und kommt daher schwerer zu ihrem eigenen Befreiungskampf.

Der Arbeiter und Angestellte, auch der Intellektuelle leiden heute daran, daß Ihr Wille zur schöpferischen Leistung behindert ist. Wer sich den Zusammenhang davon mit unserer Gesellschaftsform einmal klar gemacht hat, der wird von der Notwendigkeit des Sozialismus leicht zu überzeugen sein. Der Protest des arbeitenden Menschen richtet sich nicht gegen die Arbeit, sondern gegen deren Sinnlosigkeit und Ausbeutung.

Der Protest gegen die kapitalistische Umwelt ist längst weit über die eigentliche Arbeiterklasse hinausgegangen. Der Sozialismus als Idee und Wille ist längst kein Privileg der Arbeiterklasse mehr. Große Volksschichten, die schon keine bürgerliche Existenz mehr haben, oder die ihre bürgerliche Existenz bedroht sehen, - und die nicht einmal die Möglichkeit haben, Proletarier zu werden, weil der Produktionsprozeß keine Menschen mehr braucht, die also verarmen, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, Arbeiter zu werden, sind antikapitalistisch. Mit ihrer Zahl wächst die Armee des „Lumpenproletariats“. So verständlich die Prägung dieses hässlichen Begriffes war, so verständlich der Haß der Arbeiterklasse gegen die sich leicht verkaufende, vagabundierende Unterschicht, den „fünften“ Stand, ist, so verderblich und verheerend ist sie auch gewesen. Die sozialistische Bewegung wird sich um diese Schichten ebenso kümmern müssen, wie um die antikapitalistischen Kleinbürger und -bauern und nur, wenn es gelingt, diese Menschen zur sozialistischen Idee und Bewegung zu bringen, dann wird die Masse gewonnen, die die Kraft haben kann, das Ziel zu verwirklichen. Den Parteien in ihrem gegenwärtigen Zustand wird diese Aufgabe kaum gelingen. Der Revolutionär und Sozialist, nicht der Parteigeschäftsführer, wird durch sein Vorbild und seine Aktivität, durch seine Solidarität und seine Hilfsbereitschaft wirken und wirksam werden. Der Einzelne muß sich mehr seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten bewußt sein und sie anwenden. Nicht Geschäftshuberei in Partei und Gewerkschaft, ernste Arbeit und vorbildliches Handeln werden den mißtrauisch Fernstehenden davon überzeugen, daß der Kampf des Einzelnen gegen den Anderen zum Wesen des Kapitalismus gehört, daß es im Wesen des Sozialismus und der Sozialisten liegt, die Sicherung des persönlichen Lebens in der gemeinsamen Arbeit um die Verbesserung des Ganzen zu sehen. In legalen Zeiten wird der Mensch oft nach seiner Parteizugehörigkeit gemessen. Die Illegalität hat uns gelehrt, daß es viel mehr auf den Charakter ankommt. Der für die Befreiung der Masse nützliche Mensch ist nicht nur der „Funktionär“, dessen Tätigkeit sich im Flugblattverteilen, Kassieren, Abstimmen, Versammlungsbesuch usw. erschöpft. Der sozialistische Mensch muß undogmatisch und kritisch sein, auch seiner eigenen Partei gegenüber, er muß den Mut haben, selbst zu denken und zu handeln, und „Disziplin“ muß ihm aus seinem Gewissen kommen, anstatt sein Gewissen zu verstümmeln. Verantwortung und Initiative, Mut im Sinne von Zivilcourage unterscheidet den sozialistischen Menschen vom Parteisoldaten, der den „Führer“ braucht, um sich bewegen zu können.

Je mehr sich der Mensch seiner Lage bewußt wird, um so mehr drängt es ihn sein Wissen zu vermehren und in Handlung umzusetzen. Es gibt aber bewußte Genossen, deren Tun sich im Kritisieren und Besserwissen erschöpft, oder die meinen, man könne revolutionäre Theorie nur im Kopfe und in kleinen Kreisen Gleichgesinnter entwickeln. Unter ihnen gibt es gar solche, die aus Enttäuschung und Mangel an Charakter nicht nur mehr Zeit, sondern auch mehr Liebe aufwenden zur Pflege und Züchtung von Kohl- und Salat-, anstatt von Menschenköpfen, und denen das Düngen des eigenen Gartens sehr viel mehr ans Herz gewachsen ist, als die Bearbeitung des jungen Bodens der Gesellschaft. Diese Genossen sind in Wirklichkeit keine Demokraten. Demokrat sein heißt ja nicht, anzuerkennen, daß die Mehrheit immer recht habe, wohl aber zu erkennen, daß wirkliche Veränderungen in der Gesellschaft nur vor sich gehen, wann das Richtige von der Mehrheit erkannt und getan wird. Die Masse aber lernt im Alltag, im Betrieb, in der Diskussion, in der Praxis und sie lernt in dem Maße, in dem die Revolutionäre mit ihrem Willen und Wissen in ihr wirken.

Andere bewußte Genossen wollen wirken, haben aber Angst vor den Folgen ihrer Tätigkeit. Sie werden freiwillig und aus Einsicht Funktionäre, übernehmen gerne die technischen Arbeiten in Partei und Gewerkschaft, um der Arbeiterklasse zu dienen. Häufig erdrückt diese Arbeit dann ihren eigentlichen Willen. Sie überschätzen Ihre Tätigkeit genau so, wie sie ihre wahren Möglichkeiten unterschätzen. Anstatt sich von technischen Arbeiten zu entlasten und die Genossen einzuspannen, die sie durch Ihre politische Arbeit gewonnen haben, machen sie selbst diese technischen Arbeiten, lassen sie die jüngeren und gutgewillten Elemente gerade nicht an die Praxis heran und haben auch keine Zeit dazu, diese mit ihrem Wissen zu fördern. Auch das ist eine Form von Flucht, Flucht in die Betriebsamkeit vor den Unannehmlichkeiten echter revolutionären Tätigkeit. Manche werden sich dieser Dinge noch so weit bewußt, daß sie aus veraltetem Gedankengut die Vorstellung herausholen, sie müßten diese „Funktion“ oder „Position“ halten, um ihre Partei zu „erobern“.

Andere bewußte Genossen kommen nicht einmal bis zur Partei- oder Gewerkschaftsarbeit, weil ihr Beruf ihnen keine Zeit läßt. Es ist die verhaßte Lohnarbeit, die Angestelltenposition im bürgerlichen Staat, den sie bekämpfen und ihr Wunsch, von dieser Position aus den Armen zu helfen, die sich an sie wenden, die sie zu solcher „Verantwortlichkeit“, zu freiwilliger Mehrarbeit bringt, daß sie ihre geistigen Qualitäten nicht mehr zur Entfaltung bringen können. Auch sie werden sich des Fluchs nicht bewußt, mit dem sie sich selbst beladen.

Es gibt bewußte Genossen, die immer meinen, daß sie noch nicht bewußt oder wissend genug seien. Sie sitzen nur daheim, schulen sich nur theoretisch oder ergötzen sich nur an Literatur, reinigen ihren Geist und ihre Seele und sterben eines Tages, ohne die Selbstreinigung ganz beendet zu haben. Wir haben in ihnen gute gastfreundliche und hilfsbereite Freunde, kluge Gefährten, edle Seelen. Aber das genügt nicht, um die großen Aufgaben zu lösen, die vor uns liegen. Im Anfang steht der Mensch nur dann, wenn er sich auch stellt und wenn er handelt. Die „splendid isolation“ ist heute die allgemeine Haltung unserer Intellektuellen, der bürgerlichen und der sozialistischen; diese Schichten laden eine Schuld auf sich, wenn morgen mal wieder etwas schief geht.

Der Prophet Jeremias fragte, als er den Ruf seines Gottes vernahm: „Warum gerade ich?“ und die Stimme antwortete: „Wenn nicht Du, wer denn?“ Jeder muß sich selbst kritisch fragen, ob er bereit ist anzufangen, ob er tut, was notwendig ist, ob nicht die Schuld für Versagen und Fehler bei ihm zu suchen ist, bevor er sich über die „Masse“ oder andere beklagt. Können wir uns vorurteilsfrei mit jedem verständigen, in welcher Partei er auch sei?

Das Problem ist längst nicht mehr die Verständigung von Verein zu Verein, von Kirche zu Kirche, sondern wieder von Mensch zu Mensch. Der mittelalterliche Mensch hatte vielleicht eine konkrete Bindung an seine Umwelt. Die kapitalistische Entwick-

lung hat uns alle abstrahiert; es ist kein Zufall, daß die Kunst versucht, dieser Abstraktion einen Ausdruck zu geben. Disharmonie, Atonalität, Surrealismus und ähnliches sind nur künstlerische Formen, die ehrlich unseren Standort zu bestimmen versuchen. Der einfache Mensch sträubt sich dagegen. Selbst der Dichter und Philosoph schreit verzweifelt: „aber ich bin doch da“ und gründet den Existentialismus als neue Weisheit. Wir versuchen, erst wieder Ordnung in unser Leben zu bringen und uns wieder ruhig und sachlich an den Menschen neben uns zu wenden. Wir zeigen ihm den Sinn und das Glück unseres Zieles und unseres Handelns, unserer Diskussion und unserer freiwilligen Arbeit für den Sozialismus. Wir sprechen ihn wieder als Mensch an und verlangen, selbst so betrachtet zu werden. Die Freisetzung des heute gehemmtten und gebrochenen Freiheitswillens ist der sozialistische Ansatzpunkt.

Wenn wir so helfen, ein neues Bewußtsein zu schaffen, dann wirken wir schon gegen die Apparate und Systeme, die sich sozialistisch oder kommunistisch nennen, denen der Mensch aber nur ein billiger Gebrauchsgegenstand ist, der nach seiner Abnutzung vernichtet und weggeworfen werden kann. Diese Apparate und Systeme sind entartet und unfähig zur Freiheit und zum Sozialismus geworden. Ob sich die Neuformierung dennoch in ihrem Rahmen oder ob sie sich ganz anders vollziehen wird, das ist eine sekundäre Frage. Die erste Erkenntnis und Entscheidung des Sozialisten ist, daß der Mensch Anfang und Ziel, Geist und Motor unserer Gesellschaft ist.

Der Mensch? ... Das bist Du und ich, denn wenn nicht wir, wer dann?